

Ueber den naturhistorischen Aberglauben im Böhmerwalde.

Von Dr. *Johann Nep. Woldrich* in Eperies.

(Beschluss von Seite 111.)

Während im organischen Reiche die Thiere, die sich näher an die menschlichen Verhältnisse anschliessen, mehr ein Gegenstand der Verehrung oder des Abscheus geworden sind und nur in seltenen Fällen als „Zaubermittel“ gebraucht wurden, so sind es vorzugsweise die Pflanzen, die man als solche verwendete. Die zahlreichen Stoffe derselben, ihr einfacherer Bau, die tiefere Stufe, die sie in der Natur einnehmen, mussten den Menschen jedenfalls früher zu ihrem Gebrauche anlocken, insbesondere da sie, seine stete Umgebung bildend, sich nicht so leicht wie die Thiere seinen Blicken und seinen Händen entzogen. Auch dürfte ihn die Sensibilität der Thiere vom Gebrauche derselben abgehalten haben, er folgte vielmehr ihrem Beispiele und suchte lieber Schutz und Mittel im Pflanzenreiche. Es gehören auch heutigen Tags noch die meisten „Zaubermittel des Aberglaubens“ in das Pflanzenreich, denn sie haben sich so fortgeerbt, wie sie entstanden, vom Vater auf Sohn, von Mutter auf Tochter. Es hat mit ihnen insbesondere das weibliche Geschlecht seit jeher schon zu thun gehabt; das beweisen die weisen Frauen des Heidenthums, die Hexen des Mittelalters und die weisen Mütter des Volkes der Jetztzeit. Diess scheint mir auch ganz natürlich zu sein, denn das weibliche Geschlecht wird sich schon seit jeher mit der Leitung des Hauswesens, mit diätetischer Pflege u. dgl. befasst haben, es musste somit bedacht sein, Mittel aufzufinden und sie zu mehren, um den verschiedenen häuslichen Nöthen abzuhelpen; es kaufte die Zaubermittel um so mehr, als es durch sie leicht getäuscht werden kann, als ihm diese viel Mühsparniss versprochen hat, als es im Allgemeinen viel leichter an das Aussergewöhnliche glaubt. Einzelne Weiber, die wohl unter ihren geheimen Mitteln auch welche durch Erfahrung erprobte gute besaßen, thaten sich in dieser Beziehung besonders hervor und wurden von ihrer Umgebung als „weise Frauen“ verehrt. Im Mittelalter aber haben sie das Gegentheil erfahren, sie nahmen als „Hexen“ ein tragisches Ende. Jetzt spielen sie ihre Rolle als erfahrene weise Mütterchen in höheren Kreisen, unter dem Landvolke aber noch immer als Hexen, die sich wirklich mit Zauberei abgeben, oder bloss ihres hohen Alters und ihrer Eigenthümlichkeiten wegen als solche benannt werden. Man findet kaum ein Dorf, kaum eine kleine Stadt, wo nicht wenigstens Ein weises altes Mütterchen anzutreffen wäre, das nicht nur in Krankheiten Hilfe, sondern auch in anderen Drangsalen Rath ertheilen muss; es weiss wohl oft ein gutes Hansmittel, das, wenn es auch nicht heilt, wenigstens eine Linderung verschafft und nicht schadet. Leider aber geht es meist zu weit, indem es

sich, verschiedene Kräuter, sinnlose Zeichen, verworrenes Gebet und Segnungen anwendend, in die Heilung der schwersten Krankheiten mischt und dem Kranken, der auf ihre geheimen Mittel baut, das Grab bereitet, denn ein Arzt wird entweder gar nicht oder erst zu spät um Rath gefragt. Nebst solchen Wunderweibern gibt es auch in jenen Orten eine oder mehrere Hexen, von denen das Volk glaubt, dass sie in Verbindung mit dem Teufel stehen und durch Anwendung gewisser Kräuter oder thierischer Bestandtheile dem Nächsten stets zu schaden suchen.

Aber auch in diese niedrigsten Stufen der Menschheit dringt bereits eine Aufklärung, denn man findet schon mitten im Kreise der Abergläubischen Einzelne, die derlei Sachen verwerfen. Nach und nach werden auch diese „geheimnissvollen Kräfte“ des Volkes durch den immer mehr um sich greifenden geistigen Aufschwung verschwinden und in Vergessenheit gerathen. Es dürfte nicht ohne Interesse sein, wenn sie die Naturforscher bei ihren Reisen berücksichtigen und dieselben, so weit es möglich ist, sammeln würden. Werden doch von den Archaeologen die verschiedensten, oft minder wichtigen Seiten verschwundener Zeiten ausgebeutet, von den Geschichtsforschern die Sagen des Volkes gesammelt, die gehörig zusammengestellt oft unerwartete Resultate liefern. Um wie viel mehr ist diess nicht von den „Zauberkräften“ des Volkes, in so weit sie in den Bereich der Naturwissenschaft fallen, zu erwarten. Sie dürften nicht nur in naturhistorischer, sondern auch in geschichtlicher und ethnografischer Beziehung wichtige Anhaltspunkte liefern, um den Gang der geistigen Entwicklung, den Grad der Cultur sowie andererseits die Beschaffenheit des Gemüths und des Herzens zu beurtheilen. Und da sich der in einer Zeit herrschende Geist, d. h. die menschlichen Ansichten über die Welt und das Leben, in der Art und Weise des Menschenlebens selbst, in seiner äusseren Beschaffenheit zeigt, so werden unsere Nachkommen wenigstens sehr dankbar sein, wenn sie zu ihren Betrachtungen und Vergleichen des Lebens unserer Zeit auch nur Verzeichnisse vorfinden, die dasselbe berühren.

Ich habe bei meinen Streifzügen im Böhmerwald die betreffenden Daten gesammelt und führe hier jene an, welche ich insbesondere unter den slavischen Bewohnern desselben als allgemein verbreitet gefunden habe; doch sind die meisten auch unter den deutschen Bewohnern anzutreffen.

I. Aus dem Thierreiche.

Vespertilio murinus (gemeine Fledermaus). Dieses Dämmerungsthier wird für unrein gehalten und desswegen um so mehr gefürchtet, als von ihm der Glaube herrscht, dass es sich gern zwischen die Haare des Menschen verflechte, um dieselben anzureissen und zu beißen. Deshalb werden die Kinder stets gewarnt bei Abenddämmerung mit entblöss-

tem Haupte herum zu gehen. Es herrscht auch hier die Sitte, die Fledermaus, sobald man ihrer kahhaft wird, an das Hausthor anzunageln, wo sie dann von Kindern geneckt wird.

Canis familiaris (der Haushund). Dem Hunde wird die Seherkraft zugeschrieben, vermöge welcher er weiss, ob ein im Hause befindlicher Kranker sterben soll, was er durch sein Heulen zu erkennen gibt, wo dann die Hoffnung auf Rettung aufgegeben wird. — Die verborgenen Schätze soll immer ein schwarzer Hund bewachen, der der Teufel selbst ist.

Felis domestica (Hauskatze). Dieses Thier spielt in abergläubischer Beziehung im Böhmerwalde eine sehr wichtige Rolle. Die bekannte Hinterlist der Katze, ihre nächtliche Lebensweise sowie insbesondere das Gepolter und die, die nächtliche Stille schauerhaft durchdringenden jämmerlichen Töne derselben zur Paarungszeit, haben wahrscheinlich die Veranlassung gegeben zum Glauben, dass sie in eigene Hexenversammlungen in Wäldern gehen, wo sie auch noch andere Zusammenkünfte halten und sich berathen, wie sie sich an den Menschen, von denen sie beleidigt worden sind, mit Hilfe des Teufels rächen sollten. Man glaubt, dass sie Nachts auf den schlafenden Menschen springen und ihn zu erwürgen suchen; jede Hausmutter weiss mehrere derlei Beispiele zu erzählen, die ihre Grossmutter gesehen oder erlebt hat. Wenn sich daher eine Katze vom Hause auf einen oder mehrere Tage entfernt, was besonders bei den Alten im Sommer stattfindet, wo sie in die Felder gehen, um Vogelnester anzuschauen und jungen Haasen nachzujagen, so heisst es allsogleich, sie sei in die Hexenversammlung gegangen und wehe ihr, wenn sie zurückkommt, denn sie wird meist umgebracht.

Die *Mustela martes* (Baummarder) und *M. vulgaris* (das kleine Wiesel) besitzen nach der Meinung des hiesigen Volkes jenen giftigen Hauch, mit welchem sie nicht nur Hühner und andere kleinere Thiere, sondern auch den Menschen zu betäuben im Stande sind.

Mustela erminea (das Hermelin). Wenn es vor Georgi gefangen wird, so soll seine Haut, getrocknet und in Papier aufbewahrt, gegen das Beschreien des Menschen und der Hausthiere schützen.

Mus. Alle Arten der Mäuse werden als unrein angesehen und ja nicht mit der Hand berührt.

Ulula (das Käuzchen.) Weiss die Sterbezeit eines Kranken, die es dadurch anzeigt, dass es in der Nacht an das Fenster kommt, ruft und anklopft.

Hirundo rustica et urbica (die Haus- und Fensterschwalbe) wird in Ehren gehalten; es wäre eine Sünde sie zu tödten oder ihr Nest am Hause zu zerstören. Das Haus, an welchem viele Schwalben nisten, ist gesegnet, und

insbesondere vor dem Einschlagen des Blitzes gesichert. Die Hexen sollen sich der Lungen der Schwalben zu verschiedenen Zwecken bedienen, auch die Wildschützen sollen sie gebrauchen.

Alauda arvensis (die Feldlerche). Wird auch in den Gegenden des Böhmerwaldes verehrt und man darf sie nicht vorsätzlich tödten.

Cuculus canorus (der Kukuk) zeigt demjenigen, der sein erstes Geschrei im Frühjahr vernimmt, durch dasselbe die Anzahl der Jahre, die er noch leben wird, an.

Gallus domesticus (Haushuhn). Wer das Ei von einer schwarzen Henne neun Tage unter der linken Achsel trägt, sich dabei nicht wäscht und nicht betet, der kann dann mit dem Teufel in Verbindung treten, wenn er ihn in einem Wald anruft und ihm dasselbe vorzeigt. Zu Aushebungen der Schätze soll man eine schwarze Henne mitnehmen, die man dann dem schwarzen Hunde vorwirft, und während er sich mit dem Zerfleischen derselben beschäftigt, geht man mit dem Schatze fort.

Lacerta (Eidechse). Diese unschuldigen Thierchen werden, so wie die Schlangen, als giftig angesehen, gefürchtet und wenn man ihrer habhaft wird, überall unbarmherzig getödtet.

Anquis fragilis (Blindschleiche) ist nach dem Volksglauben die giftigste Schlange; man meint, sie sei blind, um weniger schaden zu können.

Die *Coluber natrix* (die Ringelnatter) soll mit ihrem Stachel, wofür man die Zunge hält, tödtlich verwunden. Wenn man eine Schlange vor Georgi lebend fängt, sie in einem verschlossenen Topf in den geheizten Backofen stellt und so lange darin lässt, bis sie in Staub zerfällt, so soll dieses Pulver ein sehr gutes Mittel gegen alle Krankheiten der Hausthiere sein. Das Fett einer zu dieser Zeit gefangenen Schlange soll die Krätze heilen, man kann dann jedoch nicht vor Jahresfrist schwitzen. Auch soll man einen Müller, wenn man damit den Zapfen des Wasserrades bestreicht, verderben, d. h. sein Glück verderben. — Unter einem jeden Hause soll eine Schlange wohnen, auf welcher das Glück desselben beruht; sobald sie wegzieht oder getödtet wird, verschwindet auch dieses.

Bufo (Kröte). Die Arten dieser Gattung galten ebenfalls für giftig.

Hyla viridis (Laubfrosch). Wenn man denselben in einen Ameisenhaufen eingräbt, so bleibt nach einiger Zeit ein Beinchen von ihm übrig (wahrscheinlich die zwei langen Beckenknochen), welcher die Kraft besitzt jedes junge Mädchen sich entweder geneigt zu machen, oder dasselbe abzustossen.

Triton (Molch) und *Salamandra* werden als giftige Thiere angesehen, deren Biss üble Folgen haben soll.

Cottus gobio (Koppe) gilt für unrein und wird gefürchtet.

Petromyzon Planeri (Pricke) und *Ammocetes* werden von Einigen als giftig, von Andern als verdüchtig bezeichnet, gefürchtet und unbarmherzig behandelt.

Coleoptera. Alle Käfer werden als Ungeziefer verachtet, bloss die *Coccinella* (Marienkäfer) ist beliebt und wird für unschädlich gehalten. Die kleinen Käfer, sowie überhaupt alle kleinen Insecten, entstehen aus Staub und Mist.

Lepidoptera (Schmetterlinge.) Die Schuppen ihrer Flügel sollen Geschwüre auf der blossen Hand erregen. Der Totdenkopf ist nicht selten das Sinnbild des Alps odor Mahre.

Forficula (Ohrwurm). Von diesem glaubt man, wie überall, dass er, wenn er Gelegenheit dazu findet, dem Menschen gern in das Ohr hineinkrieche, hier alles zerfresse und bis in das Gehirn dringe.

Merkwürdig, dass im Böhmerwalde die Spinnen in dieser Beziehung für indifferent gehalten werden.

II. Aus dem Pflanzenreiche.

Trifolium pratense L. (Wiesenklee) und *T. repens* L. (kriechender Klee). Diese, mit noch andern an Marien Tagen in Kränzen geweihten Pflanzen werden bei herannahenden Gewittern im Ofen- oder Herdfeuer angezündet und verbrannt, um das Einschlagen des Blitzes zu verhindern. Auch werden sie den Mutterkühen zum Genusse dargeboten oder auf glühende Kohlen gestreut, und die Kühe damit eingeräuchert, um leichter kalben zu können. — Vom vierblättrigen Wiesenklee gilt der Spruch: „Glücklich die Augen, die ihn sehen, unglücklich aber die Hände, die ihn pflücken.“ Wenn derselbe einem Spieler ohne sein Wissen in die Kleider eingenäht wird, so gewinnt er stets, sowie überhaupt ein jeder, der ihn ohne es zu wissen bei sich trägt, in allen seinen Handlungen glücklich ist. Desswegen geben ihn auch die Mädchen ihren Verchtern und die Frauen ihren Männern häufig im Geheimen in die Kleider.

Vom *Crataegus Oxyacantha* L. (Hagedorn) gilt das weiter unten bei *Helianthemum* Gesagte.

Sorbus Aucuparia L. (Vogelbeerbaum). Die blutrothen Früchtchen werden an ihren Stielen zu Büscheln zusammengebunden und über dem Hausthore angebracht, um die Pest abzuwehren.

Staphylea pinnata L. (gemeine Pimperness). Wenn jemand einen Pimpernessstock bei sich hat, während er in die Kirche geht und dabei betet, so muss jede Hexe, die vor ihm geht, stehen bleiben.

Linum usitatissimum L. (Flachs) gehört insofern hieher, als bei jeder Zauberei, wo Tücher nöthig sind, dieselben Leintücher sein müssen.

Sempervivum tectorum L. (die gemeine Hauswurz) wird

auf Dächern und Gartenmauern angepflanzt um den Blitz abzuleiten; wahrscheinlich erst nach Karl dem Grossen, der dies in seinem Reiche befohlen hat.

Drosera rotundifolia L. (Rundblättriger Sonnentha u). Diesem zierlichen Pflänzchen werden sehr viele Kräfte beigelegt. Es herrscht im Böhmischem von ihm das Sprichwort: „Kdo by z ní mohl vždy čaj píti, mohl by do soudného dne živ býti.“ (Das heisst: Wer ihn immer als Thee trinken könnte, der würde bis zum jüngsten Tag leben). Es scheint diess natürlich dem gemeinen Mann unmöglich, weil das Pflänzchen sehr selten ist. Von Frauen wird der Sonnentha u gebraucht, um glücklich zu entbinden, sowie überhaupt sein Genuss für sehr gesund gilt. Wenn man ihn während der Nacht, nackt und betend, pflückt, so soll man mit ihm verborgene Schätze auffinden. Wenn man ihn in der Hand hält, so soll er bald eine Braut oder Bräutigam herbeiführen oder auch dieselben je nach Wunsche abgeneigt machen.

Helianthemum vulgare Gaertn. (gem. Sonnenröschen). Wenn man diese Pflanze in Gemeinschaft mit jungen Trieben von *Crataegus oxyacantha*, *Salix caprea* und mit *Petasites officinalis* kocht, sodann mit dem Decoct die Kleider übergiesst, die man anzieht und am Leibe trocken lässt, so soll das Wild demjenigen entgegenreifen, der sie an hat.

Ranunculus auricomus L. (goldgelber Hahnenfuss) befindet sich meist in den oben erwähnten Kränzen, sowie auch *R. arvensis* L. und *R. acris* L.

Ligusticum Levisticum L. (Liebstöckel). Wenn eine Kuh die Milch verliert, so wird ihr mit dieser südeuropäischen Pflanze, die man hier hier und da in den Gärten antrifft, das Euter eingerieben und ein Stück von einem irgendwo gestohlenen *Tanacetum vulgare* mit Brod eingegeben, um damit das Wiedererscheinen der Milch zu bezwecken.

Erythraea Centaurium L. (das gemeine Tausendguldenkraut) spielt nicht nur als Heilmittel eine wichtige Rolle, sondern wird auch den Mutterkühen gegeben, um glücklich zu kalben.

Atropa Belladonna L. (Tollkirsche). Diese Pflanze sollen die Hexen insbesondere zu ihren Zanbereien gebrauchen, sie wird von jedermann als ein sehr verdächtiges Gewächs angesehen. Wenn sie um Mitternacht von einem nackten Menschen abgerissen wird, so soll sie ihm bei Ausgrabungen von Schätzen, die vom Teufel bewacht werden, sehr behilflich sein.

Betonica officinalis L. (die gebräuchliche Betonie) wird nicht nur als Heilmittel, sondern auch zu verschiedenen abergläubischen Zwecken gebraucht; so auch das *Symphytum officinale* L. (gem. Beinwurz).

Petasites officinalis Moench, (grosser Huflattich). Dieser Pflanze mussten schon die slavischen Urväter viele Kräfte beilegen, indem sie dieselbe „devětsil“ (d. h. Neunkraft) benannten. Sie wird auch

jetzt noch vielseitig angewendet, und nebst dem oben angeführten Falle gibt man sie auch insbesondere den Hausthieren (Rindern), wobei neun Kreuze über dieselben gemacht werden sollen, um sie vor jedem Schaden durch Hexen zu sichern.*)

Inula Helenium L. (der Alant). Spielt eine wichtige Rolle im Aberglauben; wird in Kränzen geweiht und dann den Hausthieren gegeben gegen das Beschreien, wie überhaupt gegen jeden Hexenschaden. Das böhmische Zeitwort „omantati, omámiti,“ d. h. durch Zauberkraft einnehmen, behexen, ist jedenfalls vom Worte „oman“ (Alant) abgeleitet; es dürfte daher, wenn auch nicht erwähnte Species, so doch eine verwandte derselben Gattung schon in frühester Zeit unter den Slaven in Zauberei viel zu thun gehabt haben.

Artemisia vulgaris L. (Wermuth, Boifuss). Die Stellung, die der Wermuth in alter Zeit bei den Slaven eingenommen, hat er — so wie die *A. Absinthium* L. — heute noch nicht verloren; er gehört zu den Häuption der Zauberkräuter. Uebrigens gebraucht ihn das Landvolk, auf glühende in einem Topf befindliche Kohlen gestreut, als Räucherungsmittel für das Hausrind, wenn es beschrien worden ist, wobei zugleich eine Leinschürze zum Abwischen des letzteren angewendet wird.

Tanacetum vulgare L. (Gemeines Rainfarn.) Findet eine häufige Anwendung in den verschiedensten Beziehungen; insbesondere wird er den Kühen vor dem Kalben gegeben, nachdem er früher in Kränzen geweiht worden war.

Chrysanthemum Leucanthemum L. (weisse Wucherblume) und *Centaurea Cyanus* L. (Kornblume) werden gleichfalls zu den obenerwähnten Kränzen mit *Trifolium* verwendet.

Rumex maximus Schb. (Riesensampfer). Wenn man die Wurzel dieser Pflanze um Mitternacht ausgräbt, wobei man von Niemanden gesehen werden darf, so soll man mit ihr einen beliebig dicken Rahm auf der Milch erzielen, je nachdem sie in diese mehr oder weniger tief eingetaucht wird, wobei auch gewisse Segnungen stattfinden; man darf jedoch nicht den Boden des Gefäßes mit ihr berühren, noch die Milch selbst mit den Händen.

Salix caprea L. (Sahlweide). Aus den am Palmsonntag geweihten Ruthen werden kleine Kreuze gebildet und oberhalb der Hausthüre,

*) Ich muss hier bemerken, dass, wenn das Hausrind ohne eine augenfällige handgreifliche Ursache plötzlich krank wird oder die Milch verliert, diess stets vom Volke irgend einem bösen Weibe, einer Hexe zur Last gelegt wird. Es gibt gewisse Tage, an denen die Bäuerinnen nie die Milch an fremde Weiber weggeben, weil sie glauben, letztere könnten sie gebrauchen, um den Kühen zu schaden.

dem Fenster und der Stallthür angebracht, um böse Menschen vom Hause fern zu halten. Einzelne Ruthen werden in die Saaten der Felder gesteckt, damit ihnen Hexen nicht schaden können. Es herrscht nämlich der Glaube dass, wenn ein Weib an gewissen Tagen vor Sonnenaufgang den Thau von der Saät ihres Nachbarn mit einem weissen Tuche abwischt und ihre eigenen Saaten damit benetzt, dass ersteres Getreide sehr leicht, das letztere aber sehr schwer d. h. ergiebig wird. Während eines Gewitters werden sie auch in das Feuer gesteckt, um den Blitz fern zu halten.

Abies excelsa Lam. (gemeine Fichte). In der Nacht vom letzten April auf den ersten Mai werden junge Fichtenbäumchen, deren Rinde bis zu einer gewissen Höhe abgeschält und deren Wipfel nicht selten mit verschiedenen Bändern und gefärbtem Papiere geschmückt ist, von jungen Burschen vor das Thor oder vor die Fenster ihrer Mädchen aufgepflanzt. Hiedurch geben sie letzteren nicht nur ihre Huldigung kund, sondern glauben auch dieselben wenigstens auf ein Jahr an sich fesseln zu können. Die grösste Kränkung, die ein Bauerumädchen treffen kann, ist es, wenn ihr Verehrer derselben keinen Maibaum setzt.

Nachschrift. Der vorstehende Aufsatz war bereits seit längerer Zeit an die Redaction gelangt und zur Aufnahme in diese Zeitschrift bestimmt, als die eben so gelehrte als geistreiche Abhandlung des berühmten Prof. Dr. Unger: „Botanische Streifzüge auf dem Gebiete der Culturgeschichte“ in den Sitzungsberichten der Wiener kais. Academie der Wissenschaften erschienen ist, deren III. Abtheilung (im XXXIII. Bd. Nr. 26, vom 18. Nov. 1858) theilweise unter dem Titel: „Die Pflanze als Zaubermittel“ denselben Gegenstand behandelt und mit den treffenden Worten einleitet: „Wer weiss es nicht, dass Zauberei noch immer, selbst in unseren Tagen, kein leeres Wort ist, nicht nur bei rohen Völkern in Ansehen steht, sondern selbst bei gebildeten Nationen ausgeübt wird und Anklang findet.“ — Schliesslich machen wir hier auch auf die treffliche Abhandlung des berühmten Hans Oersted aufmerksam: Aberglaube und Unglaube in ihrem Verhältnisse zur Naturwissenschaft (in dessen Werke: Der Geist in der Natur. Deutsch vom Prof. Kannegiesser. Leipzig 1854. I. Bd. S. 112—151), deren Resultat ist, dass die wahre Naturwissenschaft sowohl den Unglauben, wie den Aberglauben ausschliesse.

Weitenweber.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Lotos - Zeitschrift fuer Naturwissenschaften](#)

Jahr/Year: 1859

Band/Volume: [9](#)

Autor(en)/Author(s): Woldrich Johann Nepomuk

Artikel/Article: [Ueber den naturhistorischen Aberglauben im Böhmerwalde 143-150](#)